

Prädikantin Irene Cermak, Lätare 2011

Der Predigttext für den heutigen Sonntag Lätare steht im 2. Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth im 1. Kapitel. Paulus schreibt:

"Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater des Erbarmens und der Gott allen Trostes.

Er tröstet uns in all unserer Not, damit auch wir die Kraft haben, andere zu trösten, die in Not sind, durch den Trost, mit dem auch wir von Gott getröstet werden. Wie mir nämlich die Leiden Christi überreich zuteil geworden sind, so wurde mir durch Christus auch überreicher Trost zuteil. Bin ich aber in Not, so ist es zu eurem Trost und Heil, und werde ich getröstet, so geschieht das auch zu eurem Trost.

Trost wird wirksam, wenn ihr geduldig die gleichen Leiden erträgt, die auch ich ertragen habe. Meine Hoffnung für euch ist fest; ich bin sicher, daß ihr mit mir nicht nur an den Leiden teilhabt, sondern auch am Trost."

Gott, mach Augen und Ohren auf, Verstand und Herzen weit!
Amen

Liebe Gemeinde!

Bist du noch ganz bei Trost? So möchte ich Paulus am liebsten fragen. Wovon redest du? Warum kannst du es nicht deutlicher sagen?

In 5 Versen lesen wir 10 mal das Wort Trost oder trösten und das läßt nach den Gründen fragen, warum es hier einer nötig hat, sich in so wortreichen Sätzen zu wiederholen. Lassen sie uns in Gedanken einen Zeitsprung um 2000 Jahre zurück machen in die griechische Küstenstadt Korinth und sehen, was den Paulus dort bewegt.

Korinth ist eine blühende Hafen- und Handelsstadt, ähnlich geprägt wie heute etwa Hamburg oder Frankfurt am Main. Die Verkehrswege im Mittelmeerraum bringen eine Vielzahl von Nationen und Kulturen und ein ebenso buntes Gemisch von Religionen mit sich, so daß die Stadt pulsiert in ihrer kulturellen Lebendigkeit.

Aber, wie sie sich denken können, wo so viel Leben stattfindet, gibt es auch Reibung und Spannungen. Und auch in der christlichen Gemeinde in Korinth, die von Paulus gegründet wurde, bilden sich verschiedene Interessengruppen aus, die bald miteinander in Konflikt geraten. Die Einheit der Gemeinde steht auf dem Spiel.

Paulus schickt Titus, einen Mitarbeiter, nach Korinth, der die Gemeinde zur Umkehr und zur Versöhnung bewegt. Paulus ist voller Erleichterung und Freude darüber, hat er doch die Gemeinde wie ein kleines Pflänzchen gehegt und gepflegt. Mit dem Predigttext dankt er für die wiederhergestellte Einheit in der Gemeinde. Soweit die Lage in Korinth.

Und Paulus selbst? Im weiteren Verlauf des Briefes berichtet er von seinen Leiden und Gefahren.

"Ich hatte Qualen zu ertragen, war mehrmals verhaftet, oft in Todesgefahr, wurde geschlagen, gesteinigt, dreimal erlitt ich Schiffbruch, ich war auf meinen Reisen immer wieder gefährdet, und weiß, was Hunger und Durst und Kälte bedeutet - ganz abgesehen von den Sorgen um die Gemeinde und die Verantwortung. Mehrfach waren meine Kräfte so erschöpft, daß ich den Tod herbeigesehnt habe."

Wie kommt dieser Mann zu Trost? Ein - wie wir wissen - körperlich gebrechlicher Mensch, der oft in seinem Leben die Grenzerfahrung des Todes gemacht hat. Wie ein Wunder hat er mehrfach akute Lebensgefahr überlebt.

Und: Der Konflikt in der korinthischen Gemeinde, sein Schmerz über die Zerspaltung haben sich gelegt, es ist zur Versöhnung gekommen. Von dieser Erfahrung erzählt er uns im Predigttext.

Interessanterweise fragt er dabei nicht nach dem Sinn des Leidens, sondern nach dem Sinn des Trostes: Warum habe ich in meinem Leben bei allem Leid auch immer wieder Trost erfahren? Und seine Antwort ist: Wegen der Mitmenschen. Weil ich selbst Trost erfahren habe, sagt Paulus, kann ich andere trösten. Weil ich selbst die Abgründe meines Daseins kennengelernt habe, und weil ich erlebt habe, daß eine schützende Hand mich in der Tiefe gehalten hat, kann ich die bedrängte Situation anderer ernst nehmen. Die eigene Erfahrung macht empfindsamer für das Ergehen anderer. "Gelobt sei Gott, der Gott allen Trostes." Vielleicht ist das das Entscheidende, was Paulus tut: Er verweist auf Gottes tröstende Kraft, statt eigene Trostpflasterchen anzubieten.

Getröstet werden, um andere trösten zu können --- damit stellt Paulus keine Gesetzmäßigkeit auf, etwa in dem Sinne: "Gott läßt uns leiden, damit wir andere trösten." Nein, das würde es zu leicht machen und wäre ein billiger Trost. Und diejenigen, die keine Erfahrung von Trost, von Heilung einer körperlichen oder seelischen Krankheit gemacht haben, spotten jeder Erklärung. Nicht alles Leiden wird getröstet.

Paulus erzählt von sich: Er erlebt Ermutigung in der Zusage - die er sich nicht selber geben kann, sondern die immer von außen kommt. "Gelobt sei Gott, der Vater allen Trostes". Er setzt seine Hoffnung auf Trost und Kraft Christi, durch die er sich selbst getragen weiß. Und wir heute?

Vom Leiden kann jeder seine eigene Geschichte, jede ihre eigenen schmerzlichen Erfahrungen erzählen. Und es sind ja nicht immer nur die großen Leiden, die uns zu schaffen machen, wie etwa eine unheilbare Krankheit oder der Verlust eines geliebten Menschen. Es gibt so viele Formen des Leidens, die nach außen so keiner schnell sieht, weil sie eher im Verborgenen liegen.

Paulus, denke ich manchmal, hatte es in sofern leichter, als er zeitlich und räumlich näher dran war an Jesus Christus, daß er stärker in seiner Ausstrahlung und Wirkung stand als wir das heute tun. Er sagt, daß er teilhat an den Leiden Christi, daß er sich eng verbunden fühlt damit, wie Jesus gelebt und gelitten hat, wie er ausgelacht, verspottet und mißverstanden wurde. Das tröstet Paulus: Zu wissen, daß einer ihm vorausgegangen ist, der weiß, wie Körper und Seele leiden können. Und der darin immer wieder nach der verborgenen Gegenwart Gottes gesucht hat.

Und wir, haben wir Anteil an den Leiden Christi?

"Ein Leib in Christus sein" - das ist einer der Schlüsselbegriffe von Paulus. Wenn ein Teil leidet, so leidet der ganze Körper; meine Schmerzen als Glied dieses Körpers betreffen den gesamten Organismus, die Gemeinschaft der Glaubenden und damit auch Christus. Zum Leiden Christi wird Leiden da, wo ich mein Leiden in Verbindung bringe mit Jesus Christus und damit ein anderes Verhältnis zu mir und meinem Leiden gewinne: Daß ich Leid erlebe, begreife ich dann nicht mehr als eine Lebensstörung, sondern als Aufgabe, als Teil meiner Existenz.

Ich vertraue darauf, daß mein Leiden Christus betrifft und ihm nicht egal ist, weil er mitleidet. Ebenso wie ich glaube und darauf vertraue, daß auch mein Sterben und die Hoffnung auf das Leben danach in Beziehung stehen zum Sterben und zur Auferstehung Christi.

Und wie sieht es bei uns mit der anderen Erfahrung aus? Wo sind sie, wo bin ich getröstet worden? Sicher könnte auch dazu die eine oder der andere von uns etwas berichten. Wie sie in einer schweren Stunde Trost erfahren hat, oder wie er einen anderen Menschen in seinem Leid trösten konnte.

Ich erfahre Tröstung vor allem durch andere Menschen. Und doch läßt sich in diesem menschlichen Trost im Nachhinein etwas von Gottes Geist und Kraft wahrnehmen.

Menschlicher und göttlicher Trost sind nicht voneinander zu trennen: Gottes Kraft wirkt in unserer Menschlichkeit, er tröstet da, wo Menschen sich trösten und nahe sind.

Trost läßt sich nicht machen - diese Erfahrung kennen sie alle: Viele gut gemeinte Versuche bleiben ein schwacher Trost. Was tröstet, muß sich in der jeweiligen Situation erweisen und ist nicht abrufbar wie ein Rezept.

Der Schlüssel zum Trost liegt in der Gemeinschaft. Im Predigttext heißt es: "Ich bin fester Hoffnung, daß wir gemeinsam am Leiden wie am Trost teilhaben."

Der Schlüssel liegt darin, daß ich mich öffne, mein Leiden ansehe und es mir und anderen eingestehe; daß ich nicht die Starke sein will, die es irgendwie schon hinkriegt, sondern mich öffne. Und das beginnt mit Klage, Anklage, Protest und dem Eingeständnis: Ja, mir geht es nicht gut.

Wir sind es so gewohnt, die Starken zu sein daß es uns schwerfällt, Schwäche zu zeigen, uns einem anderen Menschen anzuvertrauen und die Grenzen der eigenen Kraft einzugestehen. Die demütige Haltung und Einsicht:

"ich kann nichts mehr tun", ist notwendig, um sich wirklich zu öffnen und loszulassen. Und vielleicht ist das der Punkt, wo der heilige Geist wirken kann, wo Gottes Kraft in den Schwachen mächtig wird und ich offen werde für den Trost, den ich mir nicht selber geben kann.

Ich denke zum Beispiel an Selbsthilfegruppen. Sie basieren auf dem Grundsatz der lautet: "Ich kann nichts tun." Das heißt: Ich kann mich nicht an meinen eigenen Haaren aus meiner Lage herausziehen - ich brauche die Hilfe anderer. So geschieht in der Selbsthilfegruppe das, was der Volksmund mit "Geteiltes Leid ist halbes Leid" beschreibt. Hier kann der tröstende, heilende Geist Gottes wirksam werden - mitten im Leiden, wenn Menschen sich öffnen und ihre eigene Ohnmacht eingestehen.

Das Wort "Trost" heißt im Griechischen Parakletos und es verweist auf den Parakleten aus dem Johannesevangelium. Der Paraklet ist der Heilige Geist, der Tröster, den Jesus in seiner Abschiedsrede den Jüngern als seinen Nachfolger verheißt.

"Er wird euch trösten, ermutigen und zu neuem Tun auffordern, damit euer Blick nicht starr wird vor Trauer über meinen Tod, damit eure Hände nicht vor Schmerz verkrampfen, damit eure Ohren sich nicht vor Kummer verschließen. Der Paraklet, mein tröstender Geist, wird euch neue Schritte zeigen."

Der Tröster bedeutet mitten im Abschied einen Neuanfang, einen Funken österlicher Lebenshoffnung.

Der heutige Sonntag heißt Lätare, übersetzt: "Freuet euch." Lätare liegt wie ein kleines Vor-Osterfest mitten in der Passionszeit und macht deutlich, wie nahe Passion und Freude, Leid und Trost beieinanderliegen. Nicht als ein kausaler Zusammenhang von Leid und Trost, von Freude und Schmerzen, sondern als Lebenserfahrung: Daß das eine nicht ohne das andere existiert, daß in der Mitte der Nacht ein neuer Tag beginnt, daß mitten in der Passionszeit der Frühling anfängt, daß in Leiden und Tod Hoffnung und Leben liegen können.

Beides ist Teil unserer Lebenswirklichkeit, die uns mit Paulus und Christus gemeinsam ist. In der Passionszeit leuchtet das Ostergeheimnis auf - das ist Lätare.

Darum: Gelobt sei Gott, der Gott allen Trostes.

A M E N